

Festgottesdienst mit Verleihung von Kronenkreuzen der Diakonie an Mitarbeitende der Ev. Heimstiftung Pfalz

11. Sonntag nach Trinitatis, 28. August 2022

Oberkirchenrat Manfred Sutter

Predigttext: Lukasevangelium 10,25-36

Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst«. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.

Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Liebe Gemeinde,

es waren verdammt harte Jahre für Mitarbeitende in der Jugendhilfe, in den Werkstätten und Kliniken. Die Pandemie hat ihnen viel abverlangt. Bis an die Grenzen der eigenen Kräfte und der Belastungsfähigkeit – psychisch und physisch. Keine Möglichkeit im Homeoffice zu arbeiten. Stattdessen Präsenz in den Einrichtungen bei den Menschen, die uns anvertraut und mit denen wir unterwegs sind, auch an Wochenenden. Dazu noch die Notwendigkeit krankheits-bedingte Ausfälle von Kolleginnen und Kollegen aufzufangen, zu kompensieren. Und das in einer Situation, in der der Fachkräftemangel ohnehin die Arbeit im sozial-diakonischen Bereich immer schwerer macht.

Wieviel Motivation braucht man, um eine solche Situation durchzustehen?

Wie soll und kann man das überhaupt schaffen?

Was hilft dabei gegen Resignation und Ermüdung anzukämpfen, gegen das manchmal aufkommende Gefühl am liebsten alles hinschmeißen zu wollen und sich eine andere Möglichkeit zu suchen, seinen Lebensunterhalt zu verdienen?

Es steht mir nicht zu, eine Antwort auf diese Fragen zu geben. Und ich glaube es gibt auch keine einfache Antwort darauf.

Ich glaube, dass Sie, die Beschäftigten im Bereich der Diakonie, im Bereich der Evangelischen Heimstiftung Pfalz, sich diese Fragen auch immer wieder stellen und für sich ihre eigene Antwort darauf finden. Und vielleicht ist es auch manchmal so, dass man mitten in diesen besonderen Herausforderungen und Beanspruchungen einfach irgendwie durchhält und weitermacht – fraglos und ohne auf alles eine Antwort zu wissen.

Soviel allerdings steht für mich fest:

Es nötigt mir allergrößten Respekt ab, wie Mitarbeitende in der Diakonie generell, und in den letzten zweieinhalb Jahren insbesondere, ihren Dienst tun, in einer Treue und Zuverlässigkeit und Menschenfreundlichkeit die ihresgleichen sucht. Das verdient höchste Wertschätzung und Anerkennung. Sie alle haben einen Orden verdient.

Stellvertretend für die vielen, werden wir heute in diesem Gottesdienst 18 Frauen und Männern das Kronenkreuz der Diakonie in Gold verleihen. Das ist die höchste Auszeichnung, die wir im Bereich der Diakonie verleihen. Sie ist Ausdruck unserer Dankbarkeit für ihren langjährigen, heraus-ragenden Dienst am Nächsten und ihr beispielhaftes Engagement. Dazu später mehr.

An dieser Stelle möchte ich dennoch zumindest versuchen, der Frage nachzugehen, was Menschen bewegt, in der Diakonie für Menschen da zu sein. Und ich

betone noch einmal, dass ich mir nicht anmaße eine allgemeingültige Antwort auf diese Frage geben zu können. Aber ich weiß aus Gesprächen und Begegnungen über Jahre hinweg, dass für viele Menschen in sozialen Berufen das Motiv etwas Sinnvolles zu tun, für Menschen da sein zu wollen, andere zu unterstützen auf ihrem Weg ein herausragendes Motiv für die Berufswahl darstellt. Es ist im Grunde genommen die Frage danach, was von Bedeutung ist für das eigene Leben, privat und gesellschaftlich und beruflich.

Ich erinnere mich an eine Mitarbeiterin, die aus der freien Wirtschaft in den Bereich von Diakonie und Kirche gewechselt hat. Im Grunde war und ist sie gewissermaßen „überqualifiziert“ für die Tätigkeit, für die sie sich beworben hat. Und auch das Gehalt, das wir ihr zahlen, reicht nicht an ihren früheren Verdienst heran. Auf meine Frage, warum sie das tut, antwortet sie. *„Ich möchte etwas Sinnvolles tun. Etwas was mit Menschen zu tun hat. Etwas für andere. Und ich hoffe auf Arbeitsbedingungen, die sich von meinen Bisherigen unterscheiden, wo es immer nur um schneller, besser, effektiver, wirtschaftlicher gegangen ist. Um Konkurrenz und Vorwärtskommen. Und das Menschliche nicht selten auf der Strecke blieb.“*

Mich hat das beeindruckt. Die Person hat für sich eine Entscheidung getroffen, die ihr finanziell keine Vorteile brachte. Sie hat entschieden, dass für sie etwas anderes zählt. Und wie ich von ihr weiß, hat sie das bis heute nicht bereut.

Die Frage nach dem was zählt im Leben – sie ist für Menschen von herausragender Bedeutung.

Für viele, die in Kirche und Diakonie beschäftigt sind, verbindet sich diese Frage mit einer inneren Einstellung, einer Lebenshaltung und auch mit ihrem christlichen Glauben. Selbstverständlich, um hier nicht missverstanden zu werden. Man kann in jedem Beruf mit Gottvertrauen und Nächstenliebe als Christin oder Christ unterwegs sein. Rücksichtvoll und respektvoll gegenüber anderen Menschen, liebevoll und achtsam, hilfsbereit und verständnisvoll gegenüber den Anliegen seiner Mitmenschen. Und für unsere Gesellschaft wird es immer wichtiger, dass es Menschen mit dieser Gesinnung und solchem Glauben in allen Berufen gibt. Sie tragen Sorge dafür, dass unsere Gesellschaft ihr menschliches Antlitz bewahrt. Für eine Tätigkeit in der Diakonie freilich ist eine solche Grundhaltung schlichtweg Leitbild und Voraussetzung. Immer geht es um den Dienst am Menschen, darum ihm zu dienen und ihn zu fördern. Das ist es, was zählt.

In dem heutigen Predigttext aus dem Brief des Paulus an die Gemeinden in

Galatien, geht es um genau diese Frage. Um das was zählt. Der gesellschaftliche Kontext, indem Paulus eine Antwort auf diese Frage sucht, ist zwar ein anderer als unser Heutiger. Aber die Antwort, die Paulus gibt, ist heute so aktuell, wie vor zweitausend Jahren. Paulus war damals mit der Frage konfrontiert, was das Christsein ausmacht, worauf es ankommt im Leben und im Sterben. Was zählt. Es gab Menschen, die eine innere Nähe zum jüdischen Glauben hatten. Schließlich war Jesus selbst Jude. Das Zeichen der Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben ist bis heute die Beschneidung. Sie ist für Jüdinnen und Juden äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zu diesem Glauben und der damit verbundenen Zusage, dass sie zu Gottes Volk zählen.

Manche waren deshalb der Meinung – sozusagen zur eigenen Sicherheit und Vergewisserung, sich beschneiden zu lassen, um so auch als Christin oder Christ ein Zeichen der Zugehörigkeit zu Gott am eigenen Leib zu tragen.

Dem widerspricht Paulus vehement. Ja er sagt sogar, man verliere seine Freiheit, wenn man sich beschneiden lässt, denn dann müsse man sich konsequenterweise auch eins zu eins an die mit dem jüdischen Glauben verbundenen Gebote halten. Damit verliere man die Freiheit, die Kennzeichen des christlichen Glaubens ist. Das einzige was für eine Christen zähle, sozusagen das einzige Gebot, sei die Liebe zum Nächsten. Der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Damit knüpft er unmittelbar an die Verkündigung Jesu an. Der hat es so auf den Punkt gebracht: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst.“*

Und dann erzählt er zur Erläuterung die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Die Evangelische Heimstiftung Pfalz hat sich genau diese Geschichte auf ihre Fahne geschrieben und an den Anfang ihres Leitbildes gesetzt.

Und damit sind wir wieder ganz und gar im hier und jetzt und bei den Menschen, die heute mit dem Kronenkreuz der Diakonie in Gold ausgezeichnet werden und bei all denen, die sich aufgrund ihrer Tätigkeit einen Orden verdient haben. Also bei dem, was zählt, damals schon und heute noch. Bei dem Glauben, der durch die Liebe tätig ist.

Es ist durchaus interessant, dass Paulus in seinem Schreiben an die Galater nicht auf die Taufe als äußeres Zeichen der Verbindung mit Gott und die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Christen verweist. Sondern allein auf die Liebe. Sie ist das Erkennungsmerkmal. Sie allein zählt als Kriterium. Auf sie kommt es an. Sie verleiht der Liebe Gottes Hände und Füße. Man erkennt den Menschen daran, was er tut! „An ihren

Taten sollt ihr sie erkennen“ (Mt 7, 16.20) sagt Jesus.

Die beste christliche Predigt ist die konkrete Unterstützung und Liebe zum Mitmenschen. Insofern ist die Diakonie Ausdruck unserer Glaubwürdigkeit. Diakonie ist ein starkes Stück Kirche.

Vielleicht ihr stärkstes Stück überhaupt. Sie ist das, was zählt.

Ich schließe mit einem Wort Martin Luthers, aus seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“:

„Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen. Darum sollen wir nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen.“

Danke, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Heimstiftung, dass sie der Liebe Hände und Füße geben. Danke, dass sie uns damit daran erinnern, worauf es ankommt im Leben und im Glauben.

Amen.